

## Petrus

S. Pantaleon, 29.06.2008

Meine Lieben Schwestern und Brüder,

möglicherweise sind die meisten unter uns mindestens einmal in Rom gewesen und haben den Petersdom besucht. Und wenn Sie einmal das Glück gehabt haben, auf dem Petersplatz eine feierliche Hl. Messe mit dem Papst zu erleben, haben Sie eine unvergessliche Erfahrung gemacht, an die Sie sich öfters gerne und vielleicht sogar mit etwas Nostalgie und auf jeden Fall mit Ergriffenheit erinnern. Und wenn der mehrstimmige Chor des Vatikans beim Erscheinen des Hl. Vaters auf dem Platz zu Beginn der Hl. Messe das Lied „*Tu es Petrus*“ (Du bist Petrus) feierlich zu singen beginnt, und die wunderschön klingende Musik sich durch den mit Gläubigen voll besetzten Platz ausbreitet, kann geschehen, dass man so eine Gänsehaut bekommt. Es ist, als erlebte man persönlich jene Szene des Mathäusevangeliums, als Jesus eines guten Tages in Cäsarea Philippi seine Jünger fragte: „*Für wen halten die Leute den Menschensohn?*“ (Mt 16, 13) und wir die Antwort der Jünger hörten: „*Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten*“ (Mt 16, 14). Jesus aber wollte mehr wissen, er wollte hören, wie sie persönlich dazu stehen und fragte sie erneut: „*Ihr aber, für wen haltet ihr mich?*“ (Mt 16, 15). Und es war Petrus derjenige, der, wie aus der Pistole geschossen, dem Herrn die richtige Antwort gab. Diese Antwort war ein Bekenntnis. Simon Petrus antwortete: „*Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Mt 16, 16). Diese Worte lösten bei Jesus große Zufriedenheit aus. Er hielt einen Augenblick inne und sprach zu Simon dann mit sichtlicher Ergriffenheit und bestimmt mit einem schönem Lächeln im Gesicht jene Worte, die wir gut kennen, und die sich dort, auf dem Petersplatz, in der Anwesenheit seines Nachfolgers, ganz aktuell und hoch ergreifend anhören: „*Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel*“ (Mt 16, 17). Dann schaute Jesus Petrus ganz intensiv an und mit sichtlich wahrnehmbarer Genugtuung sagte er zu ihm noch: „*Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen*“ (Mt 16, 18). Kein Wort ist hier zuviel, und jedes Wort ist tragend. Mit diesen Worten entwirft Jesus seine Vision von der Kirche durch die Generationen hindurch bis zum Ende der Welt. Darum ist diese Stunde für Jesus sehr wichtig, auch vom Affektiven her. Er selber hat sie herbeigewünscht. Denn langsam aber sicher drängte es ihn, die Grundbestandteile der zukünftigen Kirche festzulegen. Jesus spricht hier vom Fundament der Kirche, die er gerade gründete, wie auch von der Stärke

dieses Fundaments: Dieses soll resistent sein, so stark wie ein Felsen: unverrückbar, absolut zuverlässig und beständig. Und Petrus sollte dieses Fundament sein. Jesus formulierte seine Absicht, die zugleich eine Entscheidung war, derart klar, dass eine Fehldeutung seiner Worte eigentlich ausgeschlossen sein dürfte. Er sagte – man passe gut auf! – dass seine Kirche auf Petrus aufgebaut ist. „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16, 18), sagte Jesus. Daraus geht mit zwangsläufiger Folgerichtigkeit hervor, dass die Präsenz von Petrus ein Zeichen für das Vorhandensein der Kirche Jesu ist, d. h. ein nötiges Element, um die Kirche Jesu Christi auszumachen. Das hat der hl. Ambrosius, der Ziehvater des hl. Augustinus, tief verstanden und darum sagte er wörtlich: „*Wo Petrus ist, da ist die Kirche, und wo die Kirche ist, da ist Gott*“. Eine Kirche ohne Petrus kann nicht die Kirche Jesu Christi sein. Das ist keine von Theologen erarbeitete Theorie, das ist eine Aussage Jesu Christi selbst. Es ist nämlich eine Tatsache, dass Jesus seine Kirche offensichtlich auf Petrus aufbauen wollte. Das wussten die Jünger zunächst nicht, nicht einmal Petrus wusste es. Nur Jesus wusste es. Und er hat dieses Geheimnis seines Herzens erst in Cäsarea Philippi den Jüngern gelüftet.

Vor dem Hintergrund dieser Enthüllung seines Willens über die zukünftige Ausgestaltung seiner Kirche erhält eine weitere Episode im Leben Jesu, nämlich seine erste Begegnung mit Simon, eine ganz besondere Brisanz. Wir wollen etwas darüber reflektieren: Sie fand am Ufer des Jordans zwei Tage nach der Taufe Jesu statt. Wir erinnern uns kurz an diese wichtige Begebenheit im Leben Jesu: Andreas, der Bruder des Simon, war einer der zwei ersten jungen Männer, die am Tag nach der Taufe des Herrn auf Empfehlung von Johannes dem Täufer Jesus aufgesucht hatte. Andreas war von Jesus so beeindruckt, dass er am Abend bei ihm zu Hause begeistert nur von seiner Begegnung mit Jesus gesprochen hat. Andreas hatte einen Bruder, Simon. Dieser hörte die Erzählung seines Bruders und fing gleich Feuer in seinem Herzen. Der Hl. Geist begann also schon in ihm zu wirken. Simon wollte dann Jesus unbedingt sehen; am nächsten Tag brachte Andreas ihn zum Herrn. Die Begegnung fand am Ufer des Jordans statt, wo Johannes taufte und predigte. Jesus kannte Simon noch nicht, bzw. er hatte ihn mit menschlichen Augen noch nicht gesehen; als Gott aber kannte er ihn wohl, ja er kannte ihn sogar sehr gut und seit langem. Denn Gott hat seine Kirche seit aller Ewigkeit bereits gefügt und geordnet. Und ein wichtiger Teil dieser Ordnung bestand offenbar darin, dass seine Kirche auf den Schultern des Petrus stehen sollte. Petrus sollte die Kirche tragen, wie das Fundament ein Gebäude trägt. Und damit dies mehr als nur ein frommer Wunsch sei, sollte dieses Fundament eine derartige Konsistenz und Festigkeit erhalten, dass es unverrückbar ist und auf Dauer fest bleibt. Es sollte ein Felsen sein.

Als Andreas nun seinen Bruder Simon zu Jesus brachte, und Jesus ihn sah, wurde Jesus innerlich ergriffen, denn er wusste, mit der Berufung des Simon, die er bald aussprechen sollte, rückte der Augenblick der Gründung der Kirche immer näher. Und das bewegte Jesus logischerweise in seinem Gemüt. Als Jesus Petrus sah, sah er die Kirche in der Geschichte verwirklicht. Diese Stunde war für Jesus eine herrliche Stunde. Er schaute auf Petrus und war tief bewegt. „*Jesus blickte ihn an*“ – heißt es im Johannesevangelium wörtlich über diese Begegnung – „*und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus)*“ (Joh 1, 42). Simon fühlte sich bei Jesus wohl. Was er nun dort, am Ufer des Jordan, sah und erlebte, übertraf bei weitem die Erzählungen seines Bruders Andreas am Vortag. Und dennoch vermochte Simon im ersten Augenblick die Weite und die Bedeutung der Worte Jesu nicht verstehen. Dafür war er noch zu jung. Erst später, in Cäsarea Philippi, wurde ihm klar – er war ja inzwischen gereift -, dass er eines Tages die große Verantwortung der Kirche auf sich tragen müsste. Und den anderen Jüngern wurde ebenso klar, dass Petrus den ersten Rang in ihrer Gemeinschaft haben musste. Selbstverständlich nahmen sie dies bereitwillig an, denn die Entscheidung hatten sie nicht etwa durch Absprache miteinander getroffen, die Entscheidung hatte Jesus selber getroffen. Und das sind natürlich „*zwei Paar Schuhe*“. Aus Liebe und Gehorsam zum Meister haben die Jünger gleich damit angefangen, Petrus in ihrer Mitte als den ersten zu sehen. Zahlreiche Stellen des Neuen Testaments zeugen davon.

Das wurde um so stärker und endgültiger, nachdem Jesus nicht mehr sichtbar unter ihnen war. Nach seiner Himmelfahrt fühlten sich die Jünger logischerweise für das Weiterleben der Kirche absolut verantwortlich und besannen sich - sicherlich unter dem Einfluss des Hl. Geistes - auf die Unterweisungen, die Jesus ihnen während seines sichtbaren Lebens gegeben hatte. Und so kam es, dass sie sich alle um Petrus scharten, ihm den Vorrang gaben (vgl. u. a. Joh 20, 5-6; Apg 1, 13), wissend, dass Jesus es so wollte. Und Petrus selber wurde sich seiner Verantwortung für das weitere Geschehen des Vorhabens Jesu, d. h. seiner Kirche, voll bewusst und nahm dann wohl in der Einheit mit den anderen Jüngern doch aber als der Erster unter ihnen, das Ruder der Kirche in die Hand. So ist z. B. die Wahl von Matthias anstelle des Judas auf eine persönliche Initiative von Petrus (vgl. Apg 1, 15 ff) geschehen. „*Petrus erhob sich im Kreis der Brüder*“ (Apg 1, 15), heißt es in der Apostelgeschichte, und regte an, einen Nachfolger für Judas zu wählen. Und so geschah es. Und als Pfingsten die Fülle des Hl. Geistes auf die Kirche herabkam, war Petrus unangefochten derjenige, der das Wort führte: „*Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden: Ihr*

*Juden und alle Bewohner von Jerusalem! Dies sollt ihr wissen, achtet auf meine Worte!*“, heißt es wörtlich in der Apostelgeschichte.

Nach der Herabkunft des Hl. Geistes wurde die Gefolgschaft der Gläubigen unter Petrus nicht nur stärker und selbstverständlicher, sie mündete sogar in eine herzliche Anhänglichkeit an seine Person. Die Apostelgeschichte erzählt hierzu eine rührende Begebenheit im Zusammenhang mit der Gefangennahme des Petrus und dessen wunderbaren Befreiung. Als die Gemeinde der Gläubigen erfuhr, dass Petrus in Gewahrsam gebracht worden war, kamen sie alle schnellstens zusammen und „beteten inständig für ihn zu Gott“ (Apg 12, 5). Die Gläubigen fühlten sich ohne Petrus ungeschützt und wussten nicht, was sie ohne ihn tun sollten. Sie liebten ihn. Sie beteten nachhaltig für ihn. Und als Petrus sich nach seiner wunderbaren Befreiung zu dem Hause begab, wo er die Gemeinde vermutete, und an die Tür klopfte, da kam eine junge Christin nachzuschauen, wer angeklopft hätte –sie hieß Rhode –, und als sie die Stimme des Petrus hörte, geschah etwas ganz Wunderbares. Wir hören am besten die Worte der Hl. Schrift, die uns diese schöne Geschichte erzählt: *„Als er (Petrus) am Außentor klopfte, kam eine Magd namens Rhode, um zu öffnen. Sie erkannte die Stimme des Petrus, doch vor Freude machte sie das Tor nicht auf, sondern lief hinein und berichtete: Petrus steht vor dem Tor“* (Apg 12, 13 – 14). Rhode hört die Stimme des Petrus und bekommt einen derartig starken Schlag von Freude in ihr Herz, dass sie in ihrer Aufregung die Tür gar nicht aufschließt, rennt in den Raum, wo die Christen versammelt sind und noch für die Befreiung des Petrus intensiv beteten und schreit völlig aufgeregt und überglücklich: *„Petrus ist da, Petrus steht vor der Tür!“* Und die ganze Gemeinde wurde wie vom Blitz einer großer Erleichterung und Dankbarkeit zu Gott getroffen. Sie stürzten zur Tür, schließen sie endlich auf, und waren außer sich aus Freude, weil sie Petrus wieder unter sich hatten. Sie empfanden die Freude desjenigen, dem etwas ganz Inniges zurückgegeben wird, das ihm weggenommen worden war. Sie haben sich sicher umarmt und geküsst, sie haben gejubelt und sich miteinander in der schönen Einheit der Kirche zusammengehörig gefühlt.

Diese Liebe zu Petrus dauert in der Kirche in der Liebe zum Hl. Vater an. Und es ist eine Wonne zu sehen, wie die Christen den Hl. Vater verehren, wie begeistert sie sind, wenn er erscheint. In der Begeisterung für den Hl. Vater erleben wir heute Urkirche. In der Apostelgeschichte heißt es wörtlich über die Verehrung des Petrus: *„Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus und legte sie auf Betten und Bahren, damit, wenn Petrus vorüberkam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel. Auch aus den Nachbarstädten Jerusalems strömten die Leute zusammen“* (Apg 5, 15-16). Das alles, meine lieben Schwestern und Brüder, geschah zweifellos unter dem Einfluss des Hl. Geistes. Bei aller

Würdigung der verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen und Charaktere, die Menschen haben, wird man wohl sagen dürfen, dass eine gewisse Anhänglichkeit an die Person des Papstes, wie sie sich nach außen auch nur zeigen möge, offenbar zum guten Geist in unserer Kirche gehört. Etwas davon bekommen wir zu spüren, wenn wir einmal den Hl. Vater erleben. Jede Begegnung mit dem Hl. Vater lässt uns gewissermaßen in die Gegend von Cäsarea Philippi versetzen, als würden wir heute noch das Wort Jesu an Petrus hören: *„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“*. (Mt 16, 18).

*„Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“* (Mt 16, 17), sagte Jesus zu Petrus. Darum – so fuhr er fort – *„werde ich dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“* (Mt 16, 19). Was fällt uns auf, meine lieben Schwestern und Brüder wenn wir diese Worte unseres Herrn hören? Mir fällt sofort auf, dass der Hl. Vater offenbar unter einem besonderen Einfluss des Hl. Geistes steht. *„Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart“* (Mt 16, 17), also nicht Du bist es, der aus eigenem Antrieb die richtige Antwort gegeben hat, sondern *„mein Vater im Himmel“* ist es gewesen. Du, Petrus; Du bist nur der Ausführende des Göttlichen, nicht aber der Ursprung der Wahrheit. Und weil Du eben nur der Ausführende bist, der Ursprung der Wahrheit aber ich selber bin, darum werden *„die Mächte der Unterwelt (meine Kirche) nicht überwältigen“* (Mt 16. 18), denn ich selber, der ich die Wahrheit bin, werde durch dich reden.

Was könnten wir nun abschließend sagen, meine lieben Schwestern und Brüder, angesichts unserer heutigen Überlegungen? Ich denke, wir sollten Gott von Herzen danken, dass er uns in der Kirche seine Gegenwart durch die Geschichte hindurch garantiert, aber auch, dass er uns in der Person des Petrus das Erkennungszeichen seiner Kirche gegeben hat. Mit Ambrosius wiederholen wir also von Herzen: *„Wo Petrus ist, da ist die Kirche, wo die Kirche ist, da ist Gott“*.